

Wiener Allgemeine Zeitung

Wien, 1923 Montag 8. Oktober

Nr. 13617
REDAKTION: I. Grünangergasse 2
Telephon: 3-65, 10-24, 36-68, 68-32,
72-14, 72-15 (Interurban).
ADMINISTRATION: I. Grünangergasse 2, Tel. 36-68, 12-15 (Interurb.)

Preis 1000 Kronen
Abonnement in Wien, samt Abholen in den Trafiken oder mit Postversendung, wozu Provinz: K 23.000
Für Ungarn: u. K 10.000, Tschechoslowakei: 20 c. K., S. H. S.: 50 Dinar.
Übriges Ausland: 4 Schw. Francs

Das deutsche Ermächtigungsgesetz.

Wien, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung. Von unserem Korrespondenten.
Der Reichstag hat heute mittags 12 Uhr zusammen und begann sofort mit der Debatte über die Erklärung der Regierung. Als erster Redner begründete Abgeordneter Breitfeld sein Entschluß der sozialdemokratischen Partei. Er sprach sich trotz gewisser Vorbehalte, die seine Partei mache, für die Annahme des Kabinetts Stresemann aus.

Mittlerweile ist der Wortlaut des Ermächtigungsgesetzes bekannt geworden. Danach wird der Regierung die Vollmacht erteilt, während der Dauer ihrer jetzigen Zusammenkunft, spätestens aber bis zum 31. März 1924, wirtschafts- und finanzpolitische Gesetze auf dem Verordnungswege ohne Befragung des Parlaments einzuführen.
Ausgenommen davon sind die Fragen der Arbeitszeit, der Erwerbslosenunterstützung und der Sozialrentner.

Man glaubt, daß nach Schluß der heute begonnenen Debatte dieses Ermächtigungsgesetz mit der verfassungsmäßig notwendigen zwei Drittelmehrheit im Reichstag angenommen werden wird. Gegen das Gesetz werden außer den Deutschnationalen und den Kommunisten nur einige Abgeordnete der Deutschen Volkspartei stimmen, während der linke Flügel der Sozialdemokraten sich der Stimme enthalten dürfte.

Im redaktionellen Teil (Röhr und Gabel, Barenverlei, Kunstmarkt, Wabe, Tagesbericht, Theater, Sport) enthaltenen entgeltliche Mitteilungen sind durch + gekennzeichnet.

Seipel.

Von Hermann Bahr.
Bis Reinhardt kam, war in dem lieben alten Salzburg alles einfärbelnd wunderbar eingeteilt: im Sommer wurde drei Monate lang Fremdenstadt gespielt und das übrige Jahr schloß man sich dann davon aus. Nur ein paar von sichwärts zugezogene vermögende Pensionisten gaben sich damit nicht ganz zufrieden und sabbelten etwas von geistigen Bedürfnissen. Diesen stellte man in Gottes Namen zwei Gesellschaften bei: die für Salzburg Landesluste, die zuweilen, unter dem Vorsitz Eberhard Fugger's und des ehrwürdigen alten Hansdotz Krenenburg, zu samt Pöter eine behagliche Sitzung unter acht oder zehn Augen hielt, übrigens in ihren vorlesenden „Mitteilungen“ Schätze geistlicher Forschung vor der Welt sekretierend; und ferner die Salzburger Gruppe der Leo-Gesellschaft, von einem geistlichen Herrn geleitet, dem Weltpriester Dr. Ignaz Seipel, Professor der Moralphilosophie an der Salzburger theologischen Fakultät. Der hatte hier an ehrgeizigen Diskussionsrednern Gelegenheit, zur Übung in der ihm offenbar angeborenen Kunst, Menschen zu behandeln, Segner zu gewinnen, ohne sich etwas zu vergeben, und einen, hedon man es noch selber merkt, so zu begaubern, daß man ihm sogar das Liebergemachte seiner Persönlichkeit vergeißt, das wie viel Laiz, Unmut und Liebenswürdigkeit, durch den Ernst seiner nachdenklichen, aber niemals feierlichen Haltung noch von einem ganz besonderem Reiz, er auch vom Anfang an aufsteht, nichts davon gewahren zu lassen, dennoch jedoch nicht ganz in der eigenen Eitelkeit verfangenen Beobachter auch damals schon gleich bei der ersten Begegnung aufsteht. Er war zu jener Zeit ein sehr gewandter, schlagerfertiger, aber eigentlich kein guter Redner; die Worte flossen ihm so leicht vom Munde, daß es, wie von einem unsichtbaren Manuskript abgelesen, monoton, ja fast ermüdend zu werden drohte, hätte man nicht dahinter die Willenskraft eines großen Willens gespürt, der sich nur selber noch gewaltig zurückhielt. Salzburg hat für solche wenig Gehör, deshalb kann man so dort so herrlich inlogno leben und so hätte sich, eben um jene Zeit, auch Heinrich Lammasch, der herrliche Mann, in der Stadt angekauft, von den Mühen reich gesegneter Arbeit auszuruhen und sich einen stillen Abend zu bereiten, ahnungslos, welchen gewaltigen letzten Akt das Schicksal, ein in solchen übersehenden Schlußeffekten erfinderiicher Requirier, ihm noch bestimmte. Lammasch mit seinem reinen Blick für den inneren Gehalt von Menschen, war es, der dann, zu spät gerufen, unser zerbreuchliches Österreich wieder zu leimen, sich in der Not an Männer auf jenen grandiosen Willen besann und den weitzinnigen unbestimmten Theologieprofessor in sein Ministerium nahm. Lammasch, Josef Redlich, Seipel: ein Jahr früher hätte vielleicht jeder von dem Dreißtück das alte Reich noch erneuern können. Aber es hielt bis ans Ende.

Die deutsche Schwerindustrie bei General Degoutte.

Paris, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung.
Die Unterredungen zwischen General Degoutte und den deutschen Großindustriellen erzeugen in den Kreisen der französischen Schwerindustrie lebhaftes Interesse. Die vom Comité des forces inspirierten Organe äußern schwere Bedenken dagegen, daß ein in wirtschaftlichen Dingen unerfahrener General ohne Hinzuziehung von Sachverständigen beratende Besprechungen führen darf. Es warnten die Regierung eindringlich vor übertriebenen Zugeständnissen. Authentische Mitteilungen über den Verlauf der Düsseldorf Unterhandlungen liegen bisher noch nicht vor. In Regierungskreisen wird die Beförderung des Comité des forces anscheinend nicht geteilt. Die Besuche der deutschen Schwerindustriellen bei General Degoutte werden in der offiziellen Presse als moralischer Triumph der Politik Poincaré's gefeiert.

Neue Aera in den Beziehungen zwischen Italien und Jugoslawien

Rom, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung. Von unserem Korrespondenten.
In einer offiziellen Auslassung erklärt der „Secolo“, daß die Entree des Fascio-Mussolini, wenn sie zustandekommt, nicht nur zu einem Abschluß des Affaires in der Fiume-Frage führen, sondern auch der Beginn einer neuen Aera in den Beziehungen Italiens zu Jugoslawien, der Orientierung der kleinen Entente und der gesamten Balkanpolitik sein wird.

Amerikanisches Kapital für die deutsche Währungsreform.

Berlin, 8. Oktober.
Aus amerikanischen diplomatischen Kreisen in Berlin, wird der „B. Z.“ am Freitag mitgeteilt, daß mehrere führende Bankgruppen der Vereinigten Staaten ihr Interesse an der Reform der deutschen Währung mitteilen. Sie haben sich unter bestimmten Voraussetzungen bereit erklärt, sich mit Kapital an der Errichtung der neuen Währungsbank zu beteiligen.

Ausgestaltung der Faschistenpartei.

Rom, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung. Von unserem Korrespondenten.
Der große Rat der Faschistenpartei wird am 12. Oktober eine Umgestaltung der Parteistruktur vornehmen. Nach Zeitungsmeldungen wird der große Rat auch reorganisiert werden, verbleibt aber auch weiters das gemeinsame Organ der Regierung und der Partei. An Stelle des gegenwärtigen Sekretariats tritt ein administratives Sekretariat und es sind fünf Mitglieder bestehendes politisches Direktorium, das unter dem unmittelbaren Einfluß Mussolinis stehen wird. Seiner Befähigung werden alle Beschlüsse unterworfen werden. Es soll aus ein Nationalrat gebildet werden, der aus von Mussolini ernannten provinziellen Vertretern bestehen wird.

Unterdrückung der portugiesischen Revolution.

Paris, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung. Von unserem Korrespondenten.
Nach Meldungen aus Oporto ist die von den Radikalen organisierte revolutionäre Bewegung unterdrückt worden. Die Mitglieder des revolutionären Komitees sind geflüchtet. An der Bewegung nahmen auch Offiziere der Kriegsmarine teil.

Die Reparationsfrage muß rasch gelöst werden.

Die Meinung der britischen Reichskonferenz.

London, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung. Von unserem Korrespondenten.
Die „Times“ erwarten, daß die Reichskonferenz unter Führung von Smuts als Ergebnis ihrer heute beginnenden Aussprache über die englische Außenpolitik beschließen wird, als Thema die Zahlung der Reparationen und das Programm der von Deutschland geforderten Garantien aufzustellen, weil jeder Zeitverlust bei der Lösung der Reparationsfrage die innere Lage Deutschlands verschlimmern müßte.

Dr. Zimmermann in Salzburg.

Salzburg, 8. Oktober.
Die Bereisung des Landes, die General-Kommissar Dr. Zimmermann Samstag in Begleitung des Landeshauptmanns Dr. Fehrler unternahm, führte den General-Kommissar Samstag vormittags zunächst in mehrere Orte des Flachlandes und dann über Feisteneu - Ginteele in das Bistum, wo die Wasserfrage anlagen der Stadtgemeinde und der Bau der zweiten Stufe derselben eingehend wurden. In Gallen besuchte der General-Kommissar die Sellaufschicht und die Bauern-Zellfabrik. Samstag besichtigte der General-Kommissar die Anlagen der Holz-Bräuer in Salzburg-Waglan und trat dann die Fahrt über Reichenhall nach Raferan, wo im Brandhof die Vieh- und Pferdeunterschlachten besichtigt wurden. Am Sonntag besuchte der General-Kommissar die Wasseranlagen des großen Fuchser-Betriebes, die Aluminiumfabrik Seck und den Schmelzwerk Reichenhall.

Majarek in Montreux.

Montreux, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung. Von unserem Korrespondenten.
Der tschecho-slowakische Präsident Masaryk ist in Montreux eingelangt und wird nach kurzem Aufenthalt nach Paris und London weiterreisen.

Die Reise des spanischen Königs paares nach Italien.

Madrid, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung.
Die Reise des spanischen Königs paares nach Italien wurde infolge der politischen Ereignisse auf das Frühjahr verschoben.

Das ungarische Finanzportefeuille.

Budapest, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung.
Der Präsident des Landesfinanzrates Telezsky veröffentlicht eine Erklärung, daß er die Ernennung zum Finanzminister nicht annehmen werde. Die Frage sei übrigens vorläufig gar nicht aktuell, da Finanzminister Rallay auf seinem Posten verbleibe.

Freiwillig schießt Anarchisten ab

Paris, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung. Von unserem Korrespondenten.
Die französische Polizei hat den norwegischen Anarchisten Jensen und den Schweizer Anarchisten Barolli, Chefredakteur der Anarchistischen Zeitung „Mitschke Anarchie“, die in Paris an dem internationalen Anarchistenkongress, der heute stattfindet, teilnehmen wollten, festgehalten und unter polizeilicher Aufsicht bis zur Frage gehalten.

den Grundfah fest, einen rechten Mann niemals zugulassen, bevor er verbraucht oder es zu spät war.

Seipel hat in der Politik zunächst gleich als Minister debütiert. Ein Mitglied des letzten I. I. Ministeriums (schon nun aber in der Republik unmöglich: er galt hinfort für politisch erledigt. Das ist fünf Jahre her und in diesen hat er ein europäisches Ansehen erlangt, wie vielleicht seit Metternich, jedenfalls seit Andrássy, kein österreichischer Staatsmann mehr. Daß es uns einmal passieren könnte, vom Ausland um einen Politiker beneidet zu werden, wer hätte sich das jemals träumen lassen? Poincaré hat von ihm den Rauber der Macht, Beneid das Glück seiner Situation, Mussolini den Glanz des Abenteuerers voraus und ihre Nationen sind's, als deren Sublimat sie wirken. Er aber hat in Europa, vor Europa, nichts für uns einzusetzen, als sich selbst: seine Klugheit, seine gelassene Willensmacht und das Hand seiner eigenen Erscheinung. Daß dieser Felsen, der von einem großen Reich nur noch den alten Namen hat, daran ist, allmählich ganz lichte wieder zu neuen Ehren zu kommen, ist Seipels ganz persönliche Leistung; sie beruht im Grunde darauf, daß man von ihm auf uns schießt, daß man im Ausland jeden Deisterreicher jetzt für einen kleinen Seipel hält: von dieser Täuschung Europas leben wir. Aber ihm ist sie noch größeres Wunder gegliedert: er wird sogar im eigenen Land beinahe schon anerkannt, und auch wer auf ihn schimpft, kann nicht umhin, insgeheim eigentlich stolz auf ihn zu sein. Es geschieht zum ersten Male, daß ein österreichischer Staatsmann auch in Oesterreich selber populär ist, ja vielleicht bis zu einem gewissen Grade selbst bei seiner eigenen Partei.

Ein Künstler, um Politik unbekümmert, in Politik unerfahren, rief vor einer Photographie Seipels aus: „Wo haben Sie das her? Es ist weitaus das beste Brudner-Bild, das ich kenne!“ Erst einmal aufmerksam, raunt man in der Zeit über die beschämende Feindschaft, Seipel hat einen nur freilich etwas zivilisierten Brudner-Kopf. Es ist in den Grundzügen derselbe bäuerliche Caesarsenkel von geheimnisvoll gebogener Gestalt, Abstammung von Verfahrern vererbend, in denen Chaos wild gehauft haben muß, bevor es irgend was niedererungen, in Gehorsam eingewängt und klar geworden ist, hinfort nur noch unwillen sein nachhättern, aber dann doch vor sich selber erschreckend und

freiwillich einordnend unter das rein erkrankte, bemühtig besorgte Geheiß: „Gaaß, das, unter dem Strahl von oben, sich selbst besofft hat. Das Ergebnis ist jene kraftdurchdrungene „Gelassenheit“ der Politiker, Dejada nennen es die Spanier. Ausföchtung des Affekts, Entzerrung des Bogens, der nun erst zum Dienst der Vernunft bereit steht. „Dienen, dienen!“, laut die Kundgebung; als sie so weit ist, spricht sie kein anderes Wort mehr. Brudner sagt auch nichts anderes, er hat im Grunde nur immer seinen eigenen Schadel in Mufft gesetzt. Wenn die Fundamente in Ordnung sind, dann ist auch der Saß in Ordnung! und die „richtige Ordnung der Fundamente ist das Geheimnis des staßlichen Stills“. Das hat er seinen Schülern unabhäßig immer wieder von neuem eingeschärf.

Seipel ist der Brucker unserer Politik: bei höchster Willenskraft die tiefste Demut; über dumpfe Zeitlosigkeit für das Rechte zur Klarheit reiner Erkenntnis erhoben; im Grunde halt ein Oesterreicher, wie wir alle sind, nur einer der etwas besseren Gebrauchs davon macht. Er hat unsere Fundamente wieder in Ordnung gebracht, so darf er hoffen, daß es mit der Zeit schon noch den „richtigen Saß“ ergeben wird.

Wir können von Glück sagen, daß uns in bösen Zeiten, Zeiten des Erstarrten oder Zeiten des Zergehens immer wieder zur rechten Stunde bewegende, verbindende, baumeisterliche Männer gesendet werden, an deren bißigem Anblick sich Schwäche wieder kräftigt, neue Hoffnungen entzündet und der unferer alten Stamm einaborene Fröhm tut seine hellen Augen aufschlägt: einst Clemens Hofbauer, dann Rudigier, jetzt Seipel.

Die Unterjuchung über Janina.

Grichenland schickt einen anderen Delegierten.

Wien, 8. Oktober
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung.

Der Oberst Bozaris, der der griechische Delegierte in der internationalen Kommission für die Feststellung der albanisch-griechischen Grenze in Janina war und der von den Italienern als ein scharfer Gegner des ermordeten General Pellni bezeichnet wurde, ist zum Militärattaché in Bukarest ernannt worden. Der Kommandant Kranibis kommt an seine Stelle in der oben genannten Kommission.

Eine Dolaranleihe für die Salzburger Wasserkräfte.

Salzburg, 8. Oktober.
Korrespondenz Berzes.

Im Namen des Landes Salzburg hat der Landesbaupräsident Kersch mit einem englisch-amerikanischen Konsortium eine Anleihe abgeschlossen, wonach das Land zum Ausbau der Wasserkräfte 400.000 Dollar zu einem Zinsfuß von 7 Prozent erhält.

Der Steuerkonflikt zwischen Bayern und dem Reich.

München, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung.
Von unserem Korrespondenten.

Auf das Telegramm des bayerischen Ministerpräsidenten an den Reichskanzler wegen der Härten der letzten Steuerergasse ist folgende Antwort eingelangt: Wegen Milderung steuerlicher Härten werde ich unter Bezug auf meine heutige Rede auf den Erlaß des Reichsfinanzministers vom 29. September und der Berücksichtigung Leistungsschwacher Steuerzahler. Hierdurch dürfte die Gefahr, die die Existenz der Betroffenen anbelangt, beseitigt und damit die öffentliche Ruhe und Ordnung gewährleistet sein. Die amtliche Entschließung über die sachgemäße Verteilung der zur Erhaltung des Reichs und Ländern notwendigen Steuerlasten muß der neugebildeten Reichsregierung vorbehalten bleiben.

Der ungarisch-jugoslawische Handelsvertrag.

Budapest, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung.

Heute beginnen mit den Vertretern der kleinen Entente Verhandlungen wirtschaftlicher und politischer Natur, welche auf Grund des in Genuf getroffenen Abkommens mit Minister des Außenwesens Beneid eingeleitet werden müssen.

Vor allem wird die Schaffung eines ungarisch-jugoslawischen Handelsvertrages angestrebt.

Einigung über Saloniki.

Zugestanden daß den Hafen benutzen.
London, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung.
Von unserem Korrespondenten.

Die „Times“ melden aus Athen, daß eine Einigung zwischen Jugoslawien und Griechenland betreffend den Hafen von Saloniki stattgefunden hat, Jugoslawien wird durch fünfzig Jahre den Hafen frei benutzen können.

Das Konzil von Nizza beendet.

Beromünster, 8. Oktober.
Telegramm der Wiener Allgemeinen Zeitung.
Von unserem Korrespondenten.

Sitzungen des Konzils, das seit mehr als hundert Jahren nicht stattgefunden, geschlossen. Anwesend war der Kardinal Kompili als päpstlicher Bevollmächtigter und achtzehn Bischöfe. Die beschlossenen Dekrete wurden am Altar der Kirche in Erwartung der päpstlichen Bewilligung deponiert. Später werden dieselben dann veröffentlicht werden.

Der Abbruch des Kotter-Gastspiels.

Das Gastspiel der Kotter-Bühne hat, wie vorausgesehen war, ein vorzeitiges Ende genommen. Vor Beginn der gestrigen Vorstellungen ergaben sich, wie schon einmal, Differenzen wegen Gegenforderungen zwischen den Darstellern und der Direktion. Durch eine Intervention des Bühnenvorstandes wurde der Streitfall schließlich beigelegt, so daß die Vorstellung von „Myrrha“ mit einer halbtägigen Verspätung begonnen konnte. Das Kotter-Gastspiel ist indes mit dem gestrigen Abend beendet, da es auch ohne die oben Konflikt nicht weiter fortgesetzt werden.

Wetterbericht.

Im Mittelwetterpaß dauert bei weitausgehender Zufuhr von kaltem, leicht regnerischem Wetter an. Die gestern gefallenen Niederschläge waren nur geringe. Kärnten hatte Gewitter. Heute morgens war es trüb, vielfach regnerisch, nur Salzburg meldete wolkenlosen Himmel.

Vorausgabe: Vorübergehender Aufhellung, aber nicht von Bestand. Im allgemeinen Anbauern des veränderlichen, ziemlich kühlen, vorwiegend trüben Wetters.

Feuilleton

Drei Theaterabende.

„Penthesilea“ im Burgtheater. — „Man kann nie wissen“ im Deutschen Volkstheater. — „Schwarz und Weiß“ in der Kammeroper.

Ein Werk von Urkünstler Unmöglichkeit ist „Penthesilea“. Seiner Zeit an Wissen um geheime Unterlirnen der Seele wolle hundert Jahre voraus. Wahrscheinlich auch darum jetzt erst, mehr als ein Jahrhundert nach seinem Entstehen, zum ersten Male auf ein Wiener Theater gebracht.

Dieses schimmernde Gedicht birgt in den Abgründen und Schluchten seiner Verse schon all die Liebesfeindschaft, die zwischen Mann und Frau loht, den ärtlichen Haß und die eiserneigige Zärtlichkeit, die der Verwerfener Strindberg mit so großem Ungestüm entbüllte, und die der Seelenforscher Freud mit omdrender Klarheit erst ganz an das Tageslicht brachte.

Kleis gestaltet diese Hofliebe und diesen Liebeshaß zu einem Heldentum ohne Heldentum. Nur die Kreatur, unwissend ihrer selbst, folgt verbotengemem Trieb. Zu höchster Schönheit emporgehoben die letzte Scene, in der Penthesilea sich mit dem imaginären Dolch ihres Schmerzes die Brust durchstößt und daran stirbt. Ein Werk, in dem alles Äuere Geschwächen nicht vor unseren Augen, sondern hinter den Kulissen sich vollzieht und nur gemildert geschilbert, besprochen wird. Aber alle inneren Ereignisse tragen sich auf der Bühne zu. Wunderbar, sie wahrzunehmen, ihren Ablauf zu hören. Das Ganze, trotz alledem, auch für das heutige Theater noch eine Lehrstunde, in welchem Glanz strahlende Unmöglichkeit.

Die Penthesilea war Frau Bünzlöb, eine der merkwürdigsten Darstellerinnen,

die das deutsche Theater heute kennt. Nächstal in der starklebigen Erscheinung, im Ton aber gar bis zum Stillsitzen. In Augen, Mund und in der kaum gebärdigten Kraft der Gebärde, helles, reißes Wachssein. Und gleich daneben ein traumhaftes Wesen, das im hypnotischen Slat zu handeln scheint. Alle Gegenstände ohne Uebergang, beinahe unberührend. Aus dieser Art spielt sie die Penthesilea. Keineswegs einseitlich, sondern zerplittert in viele kleine, unter sich durchaus verschiedene Manieren und Manierheiten. Aber manche dieser Splitters sind herrlich. Dafür andere wieder ohne allen Glanz.

Der Askas spielt den Achilles ohne Schwere. Er gibt den Mann, der seiner überlegenen Stärke völlig sicher ist und das Viebesabenteuer nach eigenem Gutdünken zu lenken glaubt. Als ihm der Todespfeil in die Achse fährt, und er, sterbend, begreifen muß, daß schon sein Versuch, zu lenken, vor Penthesileas Augen Verbrechen war. (Aber — diese Scene leben wir ja nicht.) Herr Askas nimmt einen leichten, gelegentlich beinahe lustspielhaften Ton, der dem Achilles viel befreundende Anmut und seinem Tod viel Ergreifendes bietet.

Von den Frauen zeichnet sich durch Stil und Plastik der Rede Frau Kallina als Oberpriesterin aus. Ferner Frau Mayen als Prothoe. Die Männer sind nicht eben bemerkend. Einen so pomadigen Obffheus wie Herr Danegger ihn ausdrückt, darf man nicht spielen. Als Antiochos war Herr Hennings von brauer, doch etwas farbloser Auffgizität.

Das Auf- und Abkönnen gewonnener Statisten, männlicher wie weiblicher, erinneren zuweilen an Offenbachsche Operetten-Ensembles: Aber das liegt am Stück selbst und ist wohl kaum anders zu tun.

Daß Hugo Wolfs symphonische Dichtung „Penthesilea“, in drei Teilen, gespielt wurde, war eine gute Idee. Auch

Hugo Wolf ist seiner Zeit voraus gewesen und auch er ist, allzusehr, verkannt und einjamf gestorben, wie Kleis.

Das Schauspiel „Man kann nie wissen“ von Bernard Shaw feiert im Deutschen Volkstheater fröhliche Aufsehung. Es war ein Spaß über die Suffragetten, den Shaw vor vielen Jahren einmal gemacht hat. Ein Spaß, der voll Menschlichkeit blüht und deshalb nur noch tieferes Lachen weckt. Zwei junge Mädchen und ein Jüngling finden unter der Führung ihrer empanzierten Mutter nach achtzig Jahren den Vater wieder, dem sie so lange (von ihrer Mutter) entzogen worden waren.

Drei Alte lang ein blendendes Feuerwert witziger Worte und eine Kette grotesker, von Blendschein der Wahrheit überglänzter Szenen. Der Versuch, sie im feurigsten Tempo abspielen zu lassen, gelang Herrn Friedrich Rosenbal, dem Regisseur, nahezu vollständig. Am besten unterstützt ihn dabei Adrienne Wegner, die das jüngere Mädchen mit sprühendem Humor spielt. Außerdem, als die Mutter, Frau Steinfield und als Jüngling Herr Gina. Das Elternpaar, das so lange getrennt und so spät wieder vereint wird, sind Frau Hefsey und Herr Kahle. Frau Hefsey mit einer feinen Lustspielhaare, Herr Kahle mit einer gut markierten Unbeholfenheit, so daß man die notwendige Mißgünstigkeit dieser Ehe noch nach achtzig Jahren begreift. Sehr menschlich gibt Herr Rosenbal die menschlich beste Figur des Stückes, einen alten Kellner, dessen Sohn Justizrat geworden ist.

Frangösischer Abend in den Kammeroper: „Schwarz und Weiß“, eine originelle Komödie von Sacha Guitry. Eine Frau, die ihren Mann mit Eifersucht peinigt, schneidet, ein „Anglia“ anzurichten,

wenn er abreist. Er reist trotzdem ab und die gute Frau richtet noch am selben Abend das „Anglia“ an, indem sie der Tentoristen, der eben konzentriert hat, in ihr Bett ruft. Aber sie wird nie erfahren, daß dieser Tentorist ein Keger war, denn sie hat ihn in dunkeln Zimmer empfangen. Und sie wird nie erfahren, daß sie ein Regentkind geboren hat, denn ihr Mann, der einseitig, daß es unmöglich ist, sich mit ihrer Schwermut abzugeben, hat das schwarze Baby ins Findehaß geschickt und ein weisses dafür taupmen lassen. In dieses weisse Kind verliebt er sich während der hiergebi Lage, die bis zur Genesung der Frau vergehen so schnell, daß ganze Gasse in dies Kind so verliebt. Die Frau empfindet eine solche Seligkeit darüber, daß er in der Stunde, die er für Wrechnung und Scheidung vorgesehen hat, nicht imstande ist, abzurechnen und zu scheiden. Er schwimmt, verzeiht und will glücklich sein. Natürlich liegt in diesem Ablauf mehr, weit mehr das Rechenreißere eines geschickten Pariser Stückeschreibers, als wahrhaft menschliches Empfinden. Aber die Rechnung ist mit so viel Witz gemacht, ist mit einem solchen Schimmer von Menschennähe umgeben, daß sie zu stimmen scheint.

Den jungen Mann, dem das „Anglia“ angeht, wird, gibt Germanus Wintling in einer wahren Bracht schillernd Lustvollleune und feinsten Liebeswürdigkeit. Er ist in allen Szenen der Verlegenheit entscheidend, in der Scene aber, in der er schweigt und verzeiht, einfach bezugnehmend. Seine menschliche Anmut trägt über alle Zweifel weg das Stück mühselig zu dem letzten Erfolg, den es gestern hatte. Zwei Gasten ist die Frau. Frau Joutine hilft ihr, besonders im ersten Akt, zu einigen komischen Wirkungen.

Felix Salomon